



Mittwoch, am 28. September 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Beramw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Post).Das Fahnweh.  
Erzählung von Gustav Schilling.

Behutsam öffnete der Schreiber Süßemund des Amtrath's Thür; er sah ihn in die Arbeit vertieft, lauschte, hustete, blieb unbemerkt und sagte endlich:

Es sind Clienten da — der Fleischer Christ, die gelbe Mansel und Frau von Me — Mi — Mar — wie heißt sie doch?

Marsch machen! heißt sie, rief Jener, ohne aufzublicken: sie sollen insgesammt zum — Schwarzen gehn!

Schön! liepelte Süßemund: auch will Regine den Pudel scheren.

Schert wen ihr wollt, nicht mich! Schickt Alle, die noch kommen, fort, selbst den Barbier und meinen Schwager. Die Defension muß heute fertig werden, ich aber klebe noch, wie behext, an der Spezielles Facti — ich komme nicht vorwärts.

Schön! wiederholte der Copist und entschuldigte nun seinen Herrn so triftig und mildselig, daß der böse, schon öfter abgewiesene Christ nur in den Bart fluchte und das schöne Geschlecht dem angenehmen Sekretair einen Liebesblick zuwarf.

Der Amtrath Wetters war, Trotz jener herben Aeußerungen, ein braver Mann, ein trefflicher Sach-

walter und die erwähnte Vertheidigungsschrift, welche dem sogenannten Zunderjost vom Scheiterhaufen und zum Schwerte helfen sollte, ein Liebesdienst. Er schrieb dieselbe für einen gichtkranken, bedrängten Collegen, dem sie, gleich dem armen Sünder, zu Gute kommen und ihn höheren Orts empfehlen mußte; wir verlassen ihn indes und sprechen der Frau Elisabeth, seiner Hausehre zu.

Die Arme war, seit Jahren, allmählig erblindet und konnte, leider! nur vernehmen, daß sie in Friedolinen, dem einzigen Kinde, um ein's so lieblich wieder ausblühe. Die Tochter erschien als ein Sinnbild der Anmuth und Unschuld, die Mutter als ein Vorbild der frommen Ergebung — jene ward von der Charis begünstigt; die Caritas erquickte diese.

Lina war jedoch heute voll Unmuth. Der Herr Minister, des Vaters hoher Patron, gab ein Fest, zu dem sie, nächst ihm, geladen war — das köstliche Ballkleid prangte bereits auf dem Divan, je näher indes der Abend kam, je heftiger tobte der Zahnschmerz, der ihr bereits den Tag verkümmert hatte — es schien gewiß, daß die Freude in den Born fallen werde, der schon so manche zu Wasser gemacht hat. Die Mutter hörte das Mädchen weinen, sie litt mit ihm, sie rieth zu dem einzigen, wirksamen Mittel und sagte, als Lina es mit Eifer verwarf:

Nichts ist wohl thörichter, als das angstbaste Esträuben gegen die Nothwendigkeit — als die Scheu

vor dem kritischen und doch heilsamen Augenblicke, als das Grauen vor dem Wund- und Zahnarzte, vor dem Todesengel und ähnlichen, gewaltsamen Rettern. Schicke nach jenem, so wird Dir geholfen, oder thue gleichmüthig Verzicht und trage dann, entschlossen, das Kreuz Deiner Schwäche. — Da trat Regine, des Mädchens alte Wärterin, welche, am Morgen, bekanntlich den Pudel schor, mit herrlichen, zum Haarschmuck bestimmten Blumen ein; Lina warf einen schmerzlich-süßen Blick auf die Flora, gedachte der lockenden Wonnennacht und sagte, plötzlich er-muthigt:

Nun laufe schnell zu unserem Nachbar, dem Herrn Sabinsky und bitte ihn, mir einen Backzahn auszu-nehmen. Kein Mittel helfe mehr, er solle unverzüg-lich kommen.

Ach Gott erbarm's! fiel diese ein: das hat noch Keiner gut gethan; doch soll man ausreißen was uns ärgert und Ihnen wächst noch täglich ein neuer zu.

Hiermit verschwand sie. Friedoline dachte sich, auflachend, das zukünftige Gebiß, griff nach den Blu-men, hielt sie an's Haar, wählte und ordnete; sie suchte jetzt auch den Halschmuck herbei und erblaßte, als die Thüreschelle anschlug. Man klopfte. Ein Knabe, den lieblichen Zwergen des Mädchens ähn-lich, trat herein, verneigte sich geschmeidig und sprach mit der Kinderstimme:

Herr Sabinsky ist eben bettlägerig, bittet das Fräulein, sich meiner Wenigkeit bedienen zu wollen und bürgt übrigens für die Fertigkeit des Vertreters.

Lina blickte, mit Staunen und Erschrecken, zu dem Kleinen herab, sie eilte zur Mutter und sagte, französisch: Der Zahnarzt ist nicht klug. Er schickt mir ein höchstens zehnjähriges Jüngelchen zu, dem ich kaum einen Neidnagel preis geben möchte; wie ent-ferne ich es denn, ohne ihm wehzutun? — Wie-derum erschien Regine, die ebenfalls des Herrn Sa-binsky ergebensten Respekt vermeldete und „sie dürfe sich dem kleinen Knirbs ganz unbedenklich anvertrauen. Er sei ein Davidchen in diesem Fache, viel stärker, geübter und verständiger als er aussehe.

Der Knirbs erröthete, gleichzeitig von der Aeußer-ung verlegt und geschmeichelt; die zartfühlende Jung-frau hielt es nun für Pflicht, ihm durch Ihr Zutrauen die Kränkung vergessen zu machen. Sie warf sich auf den Stuhl, sie öffnete den Rosenmund und bezeich-nete das räudige Schaf zwischen den blinkenden Läm-mern. Jener vernahm den Herrißschlag der Beängste-

ten, die jetzt ihre schönen, aber trübseligen Neuglein schloß und gleich darauf einen Wehlaut ausstieß; er trat zurück, er neigte sich wie vorhin und bot ihr, glückwünschend, den Peiniger dar.

Victoria! rief die alte Regine, erfreut wie am Tage, an welchem sie, als Vincenss Kinderfrau, die erste dieser Perlen entdeckt hatte; ihr Bögling hätte nun gern den Kleinen an die Brust gedrückt und führte ihn der Mutter zu, welche sein Lob pries, seine Händchen und Arme betastete und ihn in Frage nahm. Er nannte sich Hugo, war ein Waisenkind, stand, der Aussage nach, bereits im siebzehnten Jahre und seit dem zwölften bei Herrn Sabinsky in der Lehre. Letzterer hatte, auch als Wundarzt brauchbar, im französischen Spitale mit zur Hand gehen müssen und Hugo da die Kunst, sürerst an vielen hundert Leichnamen der großen Nation geübt. Das waren Zähne! rief er, von der Erinnerung begeistert: sie standen fest wie Löwenfänge und hatten doch schon Land und Leute verzehrt.

Der Amtrath hatte endlich sein Werk vollendet, hatte den greulichen Meuchler und Brenner zu einem verirrtten Widder und unfreiwilligen Erbsünder ge-macht, durchlief die Arbeit, fand sie genugthuend und sprang auf. Da erschien ihm Zunderjost, zu seinem Erschrecken, im Spiegel — er sah sich selbst. Der schwarze Bart war, seit zwei Tagen, üppig aufge-schossen, das ohnehin frappante Antlitz voll Tabak-asche und die Haare des Struppkopfes, welche wäh-rend des Denkens und Dichtens durchwühlt wurden, standen gen Berge. Endlich fiel demselben das heu-tige, völlig vergessene Fest bei. — Süßemund, rief er, aus hellem Halse: Mosjeh Süßemund! wo bleibt der Barbier?

Der Schreiber schob, betroffen, die eben auch vollendete, von seiner ergrimnten Elementine ihm abgedrungene Defension, unter das Linienblatt, stol-perte, herein eilend, über den Aktienhügel in Sachen der Frau von Me — Mi — Mar &c. und sagte, fast schadenfroh, daß er denselber, am Morgen, der Weisung des Herrn Amtrathes gemäß, den Klienten nachgeschickt habe. Sophie, das Stubenmädchen und Fritz, der Laufbursche, wurden nun nach allen Win-den ausgesandt, den nächsten, besten aufzutreiben, doch beide blieben gleich dem Jofel aus, der, laut dem Volkliede, Haber schneiden sollte, doch weder schnitt noch wiederkam. Sophie begegnete nämlich,

jenseit der Ecke, der Jungfer Klätcherin, Fritz aber war, an Ort und Stelle, von Vaders Joseph mit dem Blasrohr' angeschossen worden; er vergaß über dem Stechbolzen im Eihessele, den Zweck seiner Sendung, vergalt dem Freischützen, mittelst einiger Steinwürfe, warf zufällig auch ein Fenster ein und schmachtete nun, von dem haarscharfen Polizeier gefapert, im Stockhause.

Der Amtrath stand indeß auf Kohlen, er harrete vergebens, er eilte endlich in das Gynäzeum hinüber, um der Frau und Tochter sein Leid zu klagen und fand den kleinen Hugo vor. Jene unterhielten ihn sofort von dessen seltenem Geschick und der geleisteten Hülfe und Wetters rief, hocherfreut:

Ey, Goldmännchen! So rasirst Du wohl auch? Sieh, ich bin eben im Bedrängniß und bärtig wie Israel und seine Reiter.

Hugo erröthete wie vorhin, als er den Knirbisen beigezählt ward. Mit nichten! sprach der Stolze, kurz angebunden.

O, Lieber! Guter! fiel Lina in süßen Schmei-  
Heltönen ein, denn was ward aus ihr, wenn des  
Vaters Bart keinen Abnehmer fand und diese Zan-  
berlaute wandelten plötzlich die Hoffart in Dienst-  
willigkeit um. Es gilt den Versuch! sagte er und  
der gewaltige Papa erfaßte ihn sofort, wie Jupiter  
den Ganymed, und trug den Federleichten in sein  
Wohnzimmer hinüber. Nur an dem Nothwendigsten,  
an einem Schermesser gebrach es noch; zum Glücke  
fiel dem Amtrath bei, daß ein solches, als Corpus  
delicti, den Zunderjostischen Criminal-Acten beiliege.  
Ich will Dir's bequem machen! fuhr er fort, zog  
Berger's Oeconomia juris, einen dickleibigen Wäl-  
zer, aus dem Bücherschranke und warf sie zu Boden.  
Er setzte sich drauf, er machte dem Einseifenden die  
abnorme Größe seines Knießes bemerkbar, der, wie  
ein Erker vor der Luströhre stand, und meinte, der  
keine Freund werde, als Dilettant in der Scheer-  
kunst, am besten thun, ihn zu umgeben. Fragte  
dann fernerweit auch, von dem willkommenen Zufalle  
in Laune gesetzt, ob ein Laye wohl fehlschieße, wenn  
er sich, in gedachter Luströhre, eine längliche, aus  
Knorpeln und Häuten bestehende Sackseife denke?

Er treffe da wenigstens nicht auf den Fleck, ver-  
sicherte Hugo: bezeichnete auch sofort, mittelst des  
niedlichen Fingers, ihre Form und Lage, sprach vom  
Oesophagus, auf dem sie ruhe, vom larinx, der die  
Stimmen bilde und von der cartilago scutiformis,

unter welcher eigentlich der sogenannte, bei dem  
Herrn Amtrath allerdings auffallend eminirende  
Adamsapfel verstanden werde.

Wetters lächelte ergötzt und wollte nun wissen,  
ob das Doktorchen auch glaube, daß gedachte Frucht  
der Erkenntniß dem ersten Aelternpaare im Schlunde  
stecken blieb und ihr Sinnbild deshalb, als ein Denk-  
zeichen seines Irrsals, auf die folgenden Geschlechter  
vererbt worden sey? Da faßte Hugo den Versucher,  
statt der Erwiederung, bel der Nase und schabte so  
unsanft und strichwidrig, daß Haar um Haar aus-  
sprang; daß dieser bald selbst einem Corpus delicti  
gleich und mit den Augen voll Wasser, über Adams  
Nachlaß zu weinen schien.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die schwarze Sorge.

Post equitem sedet atra cura.  
Horat. lib. III. Ode I.

Hinterm Reiter sitzt die schwarze Sorge:

Eine Wahrheit der Beherz'ung werth!  
Mit dem Reiter, wär's auch Sanct George,  
Steigt die schwarze Sorge auf das Pferd!

Keine Wahrheit liegt in diesen Worten  
Für das ganze menschliche Geschlecht;  
Für den großen Mann mit Stern und Orden,  
Für den Bürger, den geringsten Knecht.

Last den Menschen gehen, fahren, reiten,  
Nimmer wird die schwarze Sorg' ihn flieh'n,  
Schwarze Sorge wird ihn stets begleiten,  
Selbst zu Festen, wo ihm Freuden blüh'n.

Nur die Jugend läßt das Ungeheuer  
Unbegleitet auf der Jugend Bahn;  
Doch benagt wie Sityos von dem Geier,  
Wird gar bald von ihr der reife Mann.

Selten nur kann sie der Mensch verscheuchen,  
Zwar im schnöden Rausche flieht sie ihn;  
Doch bald wird sie stärker ihn erreichen,  
Wenn des Rausches Dünste sich verzieh'n.

Last daher uns Arme darauf denken,  
Wie wir ihre stärkste Kraft zerstreu'n;  
Wie zum Besten wir das Uebel lenken,  
Nicht durch Rausch, durch Arbeit mag es seyn.

Bei der Arbeit lernt der Mensch vergessen,  
Wie die schwarze Sorge ihn befränkt;  
Dann ist ihre Macht ihr zugemessen,  
Wenn der Mensch zum Wohl der Menschheit  
denkt!

S — n.

Freitag.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Beschluß.)

Rodrigo ward von Herrn Hajinger mit gewohnter Kunstfertigkeit gegeben, und sein herrlicher Gesang sprach um so mehr an, weil sich der wackere Künstler heute weniger als sonst von seinem Gefühle fortreißen ließ. Wenn uns die Schilderung des Orpheus durch Herrn Wild wunderbar ergriffen hatte, so war die Leistung des heutigen Besitzers dieser Rolle nicht minder vorzüglich. Mit einer imposanten, einnehmenden Gestalt verbindet Herr Forti ein vortreffliches Spiel. Sein reiner Baryton hat in der Tiefe einen bewundernswürdigen Umfang und spricht durch Frische und Wohlklang mächtig an. Sein einfacher Vortrag und seine herrlichen Manieren sind frei von allen Schnörkeln und überladenen Tiraden, welche meistens nur angewendet werden, um den Nachlaß der Stimme auf eine geschickte Weise zu bemänteln. In mehreren Situationen fanden wir in seinem Spiele eine auffallende Aehnlichkeit mit der Darstellung seines Vorgängers, und wenn in einigen Momenten Hr. Forti den Rache glühenden Afrikaner mehr hervorschimmern ließ, so wollen wir nicht untersuchen, auf welche Art dieser leidenschaftliche Charakter am richtigsten aufgefaßt und gezeichnet sey. — Als Desdemona trat Dlle. Sigl zum letztenmale bei uns auf, und die freundliche Theilnahme, deren sich ihre frühern Leistungen zu erfreuen hatten, äußerte sich heute in einer allgemeinen Begeisterung, in den stürmischen Ausbrüchen eines ungetheilten Enthusiasmus, womit das Publikum seinen Wunsch aussprach, daß uns die holde Sängerin durch ein baldiges Wiederkommen erfreuen möge. Dlle. Sigl hat eine reine metallreiche Stimme von bedeutendem Umfange, deren bezaubernder Wohlklang in dem kältesten Busen wärmere Gefühle erwecken, jedes Herz freundlichen Empfindungen erschließen muß. Selbst in den schwierigsten Läufen ist ihre Intonation immer rein, und in ihrem einfachen Vortrage ist das Großartige der Italiänischen Schule mit dem mächtig ansprechenden Reize eines natürlichen Gesanges lieblich gepaart. Hiermit verbindet die jugendliche Künstlerin ein freundliches Aeußere und ihr anspruchloses bescheidenes Spiel ist der sanfte Ausdruck zarter Weiblichkeit. Nach sogenannten Knall-Effekten nie reizend, ist ihre Schilderung immer ein treues Gemälde des darzustellenden Charakters. So sahen wir in Amenaide das liebende Mädchen eines südlichen Himmelstriches, und in ihrem schuldlosen Wesen, in ihrem einfachen, lieblichen Gesange würde selbst der wieder erstandene Phönix der deutschen Tonkunst das Ideal seiner Agathe erkannt haben. Großartiger erschien die verehrte Künstlerin in ihren beiden letzten Leistungen, und besonders als Desdemona zeigte sich die höchste Kunstfertigkeit im declamatorischen Gesange. Wollten wir die gelungensten Momente dieser Rolle anführen, so müßten wir ihr vortreffliches Spiel Scene für Scene verfolgen. Den tief empfundenen Ausdruck ihres Gefühls am Schlusse des zweiten Aktes in dem bebenden Gesange: „Kannst Du Dein Kind verstoßen? etc.“ muß man gehört haben, um sich die allgemeine Rührung erklären zu können, wovon das ganze Haus in diesem Augenblicke ergriffen wurde. Ruhmgekrönt hat uns die hochgeschätzte Künstlerin wieder verlassen und ihre ausgezeichneten Leistungen werden im freundlich-

sten Andenken immer bei uns leben. Vor der Abreise ward ihr ein verdienter Lorbeer mit einem Gedichte überschickt.

Gießen, am 19. August 1825.

Am 17ten dieses Monats wurde hier allen Kennern und Freunden der Tonkunst ein hoher Kunstgenuss bereitet; es fand nämlich das mehrere Wochen vorher angekündigte und jährlich wiederkehrende Musikfest, zum Besten der Armenkasse, in der hiesigen Kirche Statt. Gießen, welches von der kunststinnigen Hauptstadt 20 Stunden entfernt ist und keine Bühne besitzt, erstreut sich eines musikalischen Vereines, der unter der Leitung des Herrn Musikdirectors D. Gäßner, Herrn Musikdirectors Hoffmann und Hrn. Cantors Niepe herrlich emporgehoben ist, und durch Liebhaber unterstützt, alles das leistet, was man bei einem minder zahlreichen Personale mit Billigkeit verlangen mag. Abgesondert jedoch von diesem Vereine, besteht das jährlich wiederkehrende Musikfest, welches Herr Musikdirector D. Gäßner dirigirt, und an welchem ein großer Theil des musikalischen Vereines, vorzüglich aber Liebhaber mit wirken. Referent hatte in diesem Jahre zum erstenmale das Glück, dem Musikfeste beizuwohnen, und muß gestehen, daß er eine solche Präcision, ein solches vereintes Zusammenwirken des gesammten Personales nicht erwartete.

Herr Hofrath André, dieser treffliche und rühmlichst bekannte Componist von Offenbach, war schon mehrere Tage vorher hier eingetroffen, um sein neuestes funktiges, dem Musikfeste zugeeignetes Kunstwerk, den Psalm von Klopstock:

„Um Erden wandeln Monde,  
Erden um Sonnen.  
Aller Sonnen Heere wandeln  
Um Eine große Sonne etc.“

für acht Stimmen, zur bloßen Orgelbegleitung gesetzt, und die, uns durch musikalische Zeitschriften schon bekannte Messe in den Proben selbst zu leiten.

Mit dem Psalm des Herrn Hofrath André, unter dessen eigener Direction, wurde das Musikfest vor einem zahlreichen Auditorium Einheimischer und Fremder aus Darmstadt, Cassel, Marburg und andern Nachbarstädten eröffnet. — Der Psalm ist ein gediegenes, kräftiges Tonstück, minder wohl in das Gehör fallend als die Messe, welche man für das vorzüglichste Werk des Componisten hält; aber nach Ref. Urtheil, ihr keineswegs nachstehend an musikalischem Gedankenreichtum, Kraft, Erfindung und theoretischer Kunst. Das Ganze wurde vorzüglich und mit Präcision durchgeführt, obgleich bei diesem Stücke nur wenige Proben vorhergegangen waren.

Das zweite Musikstück war: „Die Auferweckung des Jünglings zu Nain“, ein Oratorium, Musik von Herrn Musikdirector D. Gäßner, Text von Hrn. Studiosus F. Marlame; wie der Psalm zum erstenmale aufgeführt. Doppelt angenehm mußte für jeden einheimischen Kunstfreund die Aufführung dieses Werkes seyn, weil Gießen die beiden Schöpfer des Oratoriums selbst in seiner Mitte besitzt. — Reichhaltige Harmonie, einzelne, treffende Malerei, zarte Charakternuancirung, schöne, richtige und fließende Declamation bekunden in diesem Oratorium, welches wir fast lieber eine Cantate nennen möchten, das ausgezeichnete Talent des Hrn. Musikdirectors D. Gäßner als Theoretiker und Componist. (Der Beschl. folgt.)